

**SERGE POLIAKOFF**  
COMPOSITION, UM 1960 (KAT. 152)

Die *Composition* zeigt mit den ineinander verzahnten Farb-Formen in Schwarz, Weiss, Rot und Gelb eine Bildstruktur, die als charakteristisch für Poliakoffs Werk seit Ende der vierziger Jahre bezeichnet werden darf. ¶ 1937 löst sich Poliakoff von der gegenständlichen Darstellung. Mit dem Verzicht auf die Linie als Gestaltungsmittel findet er 1949 zu seinem reifen Stil. Form, Farbe, Materie und Licht werden nun als ausreichend zur Begrenzung der malerischen Räume erachtet. Unter Vermeidung von rechten Winkeln und Geraden entstehen die unverwechselbaren geschichteten Farb-Formen Poliakoffs. Damit unterscheidet er sich von den Vertretern der konkret-abstrakten Kunst, die das Gleichgewicht mit reinen Farben und vereinfachten geometrischen Elementen suchen.<sup>1</sup> ¶ Poliakoff benutzt die vorbereitende Zeichnung der Formen lediglich als Ausgangspunkt; sobald er mit Material und Farbe zu arbeiten beginnt, brechen die Farb-Formen aus dem Schema aus und suchen sich im Dialog miteinander den ihnen entsprechenden Platz. Am Ende dieses Prozesses steht eine ausgewogene Komposition.<sup>2</sup> Die Farbfelder bauen Spannung auf; es entstehen Wechselwirkungen zwischen kalten und warmen, zwischen hellen und dunklen Flächen. Primär- und Komplementärfarben steigern die Wirkung der Farbschichten. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Farbe als Materie, reine Pigmente in Pulverform werden von Poliakoff selbst zu Farbe verarbeitet. Die beschränkte Palette – jeweils zwei Grün, zwei Blau, zwei Rot, dazu Gelb, Weiss und Schwarz – ist ausreichend, um alle Farbnuancen durch Schichtungen oder Mischungen zu schaffen.<sup>3</sup> ¶ Analog dem Streben nach einer ausgewogenen Farbigkeit wird auf der Ebene der Formen nach einem Gleichgewicht gesucht. Poliakoff verweist auf mathematische, kubistische, plastische, organische und prähistorische Formen, die sich in der Natur finden und die Komposition eines Gemäldes bestimmen.<sup>4</sup> ¶ Die Fülle potenzieller Farb-Formen fordert auf, immer wieder neue Möglichkeiten zu erkunden – gleichwertige Variantenbilder in Öl wie Gouache entstehen. In dieser Hinsicht darf die *Composition* der Sammlung Im Obersteg als eine in der Farbgebung fast analoge, formal jedoch gestraffte Wiederaufnahme einer 1954 entstandenen *Composition* betrachtet werden.<sup>5</sup> ¶ Die Kontrolle über Form und Farbe hat ein erklärtes Ziel: die Gemälde sollen das Gefühl individuellen Lebens vermitteln und gleichzeitig makellose Ausgewogenheit zeigen. Die tiefgründige Ruhe, die sie ausstrahlen, vermag dem Betrachter die Augen für eine andere Welt zu öffnen.<sup>6</sup> ¶ In der Schweiz werden Poliakoffs Werke in den fünfziger Jahren erstmals ausgestellt.<sup>7</sup> ¶ Innerhalb der Sammlung Im Obersteg fügt sich die vom Künstler angewandte «*language de couleurs*» hervorragend ein und schafft eine Verbindung zu den gegenständlichen Werken des Kolorismus. FVZ

<sup>1</sup> Gérard Durozoi, *Serge Poliakoff*, Angers 2001. ¶ <sup>2</sup> «Ich spüre jede Form, wie man eine Form sehen kann, und dann spüre ich eine andere im Inneren; und dazu braucht man zwei Farben.» Aufzeichnungen aus dem Jahr 1967, in: *Poliakoff – eine Retrospektive*, Texte von Gérard Durozoi u. a., Ausst.kat. Museum Würth, Künzelsau 1997–98, S. 57–59. ¶ <sup>3</sup> Alexis Poliakoff, «Zur Malpraxis von Poliakoff», in: Künzelsau 1997/98 (wie Anm. 2), S. 61–64. ¶ <sup>4</sup> Ebd., S. 23. ¶ <sup>5</sup> *Composition*, 1954, Öl auf Leinwand, 116 x 89 cm, Fondation Dina Vierny, Paris; abgebildet in: *Serge Poliakoff*, Texte von Dina Vierny, Jean-Luc Daval u. a., Ausst.kat. Fondation Dina Vierny – Musée Maillol, Paris 1995–96, S. 34. Zu den Variantenbildern vgl. Künzelsau 1997/98 (wie Anm. 2), S. 35–37. ¶ <sup>6</sup> Ebd. S. 42–43. ¶ <sup>7</sup> Kunsthaus Zürich 1952, Kunsthalle Basel 1958, Kunsthalle Bern 1960. Zur Auflistung der Ausstellungen vgl. Durozoi 2001 (wie Anm. 1).

